kommt er mir vor, wie eine Katze, die nach zweitägigem Fasten nach einer jungen Maus schielt." — „Du bist zu nachgiebig, Dominica; warum sagst du ihm nicht rund heraus, daß er ein Tölpel ist, den du nicht ausstehen kannst?" — „Nein, Morghen; es ist meines Vaters Wille, und der, für den ich allein lebe, soll nie durch sein Kind gekränkt werden. Ich will ihm gehorchen; nie soll Antonio erfahren, wie ich von ihm denke; und bin ich mit ihm verbunden, so will ich thun, was ich vermag, um ihm zu gefallen. Ach warum hat er doch weniger Gefälliges in seinem Betragen, als der Bäckergesell, der sich dort über die niedere Mauer lehnt, und der einem Mädchen den Hof macht. Es heißt, Canova sei ein Bauer aus Bassano; ach, warum ist er es nicht geblieben!" — „Ach ja wohl, wäre er es nur geblieben," antwortete der vermeinte Bäckergesell, indem er sich umdrehte, seinen herabgekrämpten Hut abnahm, und Canova's Züge sehen ließ; „dann hätte er sich die bittere Kränkung erspart, von der sich verspotten zu hören, die ihm theurer ist als sein Leben. Und dennoch, Dominica, habe ich keinen Groll auf dich, denn es ist gut, daß ich erfuhr, wie du denkst, so lange es noch Zeit war. Gib mir deine Hand, zum Zeichen, daß ich dir vergebe. „Seyd glücklich," fuhr er fort, indem er beyder Hände zusammenfügte; „aller Groll ist vorüber, lebt wohl!"

„Morghen," sagte das staunende Mädchen, indem sie dem Davoneilenden nachsah, „hättest du wohl auch so gehandelt?" Doch dieß war noch nicht Alles; um der Tochter die Vorwürfe des Vaters zu ersparen, ging Antonio sogleich zu dem alten Mann, und nahm alle Schuld der Trennung auf sich. Er habe seinen Plan geändert, gab er vor, er wolle Bildhauer werden, und die Bildhauerkunst erheische das ernsteste Studium. Ein Weib würde ihn nur hindern, und deßhalb wolle er niemals heirathen, sondern sich ganz der Kunst weihen. Seine Werke sollten seine Kinder seyn und seinen Namen auf die Nachwelt bringen.

Volpatti machte ernstliche Einwendungen, denn er wußte Canova's Werth zu schätzen. „Ich weiß deine Gedanken," sagte er, „du wähnst, meine Tochter könne dich nicht leiden; aber glaube mir, es ist mädchenhafte Schüchternheit, welche die Zeit überwinden wird."

Die Versuchung war stark, aber Canova wankte nicht. So trennte man sich endlich, von Volpatti's Seite nicht ohne Verdruß, denn er liebte den jungen Mann herzlich. Nach der Vermählung entdeckte Raphael seinem Schwiegervater den wahren Verlauf der Sache; jetzt war es zu spät, sein Kind zu schelten, daher begnügte er sich zu sagen: „Dominica, du weißt nicht, welch ein edles Herz du verschmäht hast! Hättest du ihn gehört, wie er zu mir sagte: Meister, wenn Ihr mich liebt, wenn Euch meine Dienste etwas werth sind, so beweiset es mir dadurch, daß Ihr den Wunsch meines Herzens erfüllt und Eure Tochter und Raphael glücklich macht! Hättest du das gehört, wahrlich du hättest ihn nicht von dir gelassen."

VI. Kalender für Kunst und Wissenschaft, Naturkunde, Naturgeschichte und Naturlehre, Feld- und Landwirthschaft, Viehzucht, Wald- und Obstbau, Länder- und Völkerkunde, und allerley Nützliches im Leben.

Naturgeschichte.

Der gefühlvolle Elephant.

Der gezähmte Elephant ist sanft, folgsam und seinem Wärter so sehr zugethan, daß er ihn oft liebkoset und den Wünschen desselben zuvorzukommen scheint. Er lernt dessen Zeichen, ja dessen Sprache bald verstehen. Er unterscheidet die Töne des Zornes, der Billigung, des Befehls und richtet sich darnach. Man kennt kein Beispiel, daß ein Elephant die Stimme seines Herrn verkannt habe; er lauscht auf die Befehle desselben, vollzieht sie ungesäumt und ohne Uebereilung; denn seine Bewegungen stimmen mit seiner Größe überein. Er lernt sogar niederknieen, um es denen, welche ihn besteigen wollen, bequemer zu machen, und grüßt seinen Herrn mit dem Rüssel. Welche große Anhänglichkeit dieß edle Thier an seinen Wärter hat, wird die nachstehende Anekdote zur Genüge beweisen.

Ein wüthender Elephant riß sich in einer finstern Nacht in einem Lager bei Cawnpur los, rannte wild und unter lautem Gebrüll unter den Zelten umher, und trieb Männer und Weiber, Kinder, Kamehle, Kühe und Pferde vor sich her. Bewaffnete verfolgten ihn unter lautem Geschrei; aber unbekümmert rannte er weiter, riß die Zelte ein und stürzte Alles um, was ihm im Wege stand, verwundete und verletzte viele Personen und tödtete endlich seinen Wärter durch einen Schlag mit seinem fürchterlichen Rüssel. In dem Augenblick, als der arme Mann fiel und der Elephant sah, daß er nicht wieder aufstand, blieb er plötzlich stehen, schien verlegen, blickte betrübt um sich und rührte sich nicht. Als er einige Augenblicke so dagestanden, lief er an den Ort zurück, wo er sich losgerissen hatte, und ging ruhig an seinen Stand, vor dem ein kleines Mädchen von ungefähr zwei Jahren, die Tochter seines unglücklichen Wärters, lag. Dieß Kind faßte er vorsichtig um den Leib, hob es vom Boden auf und liebkosete es eine Zeit lang. Allen Umstehenden war bange um das Kind und sie glaubten, es würde das Schicksal seines Vaters theilen müssen. Aber nein! Nachdem es der Elephant

dreimal herumgedreht hatte, legte er es behutsam nieder und zog die Decke, welche von demselben gefallen war, wieder darüber. Dann stellte er sich vor das Kind, heftete die Augen auf dasselbe, „und wenn ich", sagt der Erzähler, „die reuige Thräne nicht aus seinem Auge habe fallen sehen, so habe ich keine in meinem Leben gesehen." Dann ließ er sich von andern Wärtern geduldig wieder anbinden, blieb bewegungslos und traurig stehen, als wenn er gewußt, daß er etwas gethan habe, das nicht wieder gut zu machen sey. Seine Traurigkeit wurde immer sichtbarer, als er das vaterlose Kind betrachtete, welches, lange mit dem Elephanten bekannt, sorglos mit dessen Rüssel spielte. Von nun an war das Thier ruhig und schien sich stets zu freuen, wenn es die kleine Waise sah. Viele Personen gingen hin, um zu sehen, wie das edle Thier seinem Liebling liebkosete; aber seine Gesundheit litt durch den fortwährenden Gram; es fiel ab, und sechs Monate nachher starb es.

Als ferneren Beweis von der Klugheit und Anhänglichkeit des Elephanten, können wir anführen, daß eine Mutter einem Elephanten ihren Säugling zur Aufsicht übergab, während sie einem Geschäfte nachging. Es gewährte einen höchst unterhaltenden Anblick, wie die große Wärterin emsig und klug ihr Amt verrichtete. Das Kind wollte nicht auf einer Stelle liegen bleiben, sondern kroch zwischen den Beinen des Elephanten oder unter den Zweigen herum, die er abfraß. Wenn es sich verirrt hatte, machte es das Thier auf das Sanfteste frei, indem es das Kind heraushob oder das hinwegräumte, was im Wege lag. War das Kind bis an die äußerste Gränze des Raums gekrochen, den der Elephant erreichen konnte (der angebunden war), so streckte er den Rüssel aus und hob es so sorglich und vorsichtig als möglich wieder an die Stelle zurück, wo es im Anfange gelegen hatte, und ohne im Geringsten dem Kinde weh zu thun, das an die Gesellschaft dieser Riesenwärterin gewohnt zu seyn schien.

Von einer Katze, welche eine Maus säugt, wird eine fast unglaubliche, aber als wahr bezeugte Geschichte erzählt. „Diese Katze gehört Herrn Smith, dem Gerichtshalter des Earl (Grafen) von Lucam, zu Laleham. Sie lag gewöhnlich auf der Decke vor dem Kaminfeuer. Man hatte ihr von allen ihren Jungen nur ein einziges gelassen, und wahrscheinlich wurde sie von der Milch belästigt. Ich erwähne dieß, um das Folgende einigermaßen zu erklären. Eines Abends, als die Familie um das Feuer saß, bemerkte man eine Maus, welche von dem Schrank neben dem Kamin nach der Katze hinlief und sich an ihren Leib legte, wie es ein junges säugendes Kätzchen zu machen pflegt. Erstaunt über diesen Anblick, und aus Furcht, die Maus, welches eine alte zu seyn schien, zu stören, konnte man sich nicht auf der Stelle überzeugen, ob sie sauge oder nicht. Nachdem sie ziemlich lange bei der Katze geblieben, kehrte sie zu dem Schrank zurück. Diese Besuche wiederholten sich bei mehreren andern Gelegenheiten und viele Personen waren Zeuge davon. Die Katze schien nicht allein die Maus zu erwarten, sondern sie ließ auch jenen schnarrenden, oder spinnenden Begrüßungston hören, welchen dieses Thier bekanntlich, wenn es von seinen Jungen aufgesucht wird, von sich gibt. Die Maus schien in der That an der Katze zu saugen, aber sie war dabei so wachsam, daß sie sich sogleich flüchtete, wenn jemand sie zu ergreifen die Hand ausstreckte. Kam die Katze, nachdem sie draußen gewesen, wieder in das Zimmer, so ließ sie ihre einladende Stimme hören, und die Maus kam zu ihr. Die Anhänglichkeit, welche zwischen diesen beiden so wenig zu einander passenden Thieren stattfand, war nicht zu verkennen und dauerte eine Zeit lang. Das Schicksal der Maus war, wie das der meisten Lieblinge, traurig. Während der Abwesenheit ihrer Ernährerin kam eine fremde Katze in das Zimmer. Die arme Maus sah sie für ihre alte Freundin und Beschützerin an, lief ihr entgegen und wurde sogleich ergriffen und getödtet, ehe man sie noch aus ihren Krallen retten konnte. Die Trauer der Pflegemutter war außerordentlich. Als sie in das Zimmer zurück kam, rief sie auf die gewöhnliche Weise, aber keine Maus kam ihr entgegen. Sie war in beständiger Unruhe und Kummer, miaute um das Haus herum und zeigte ihre Trauer auf die deutlichste Weise. Merkwürdig ist besonders bei dieser Anekdote, daß die Katze eine vortreffliche Mäusefängerin ist, und während der Zeit, wo sie so viele Anhänglichkeit für jene Maus verrieth, andere mit der größten Begierde verzehrte."

Wie weit der Instinct der Schwalbe gehe, zeigt folgender Fall: „Ein Paar Schwalben baute sein Nest unter dem Schwibbogen eines Kalkbrennofens, an dem äußersten Punkte desselben, wo gerade drei Kamine oder Rauchfänge abgingen. Zu der Zeit dieses Baues war die Hitze im Ofen so groß, daß, wenn man die Hand nur eine kurze Zeit in den Bogen hielt, eine schmerzhafte Empfindung hervorgebracht wurde. Aber das Nest war an dieser Stelle bald fertig, als es durch die Hitze zerbröckelte und herabfiel. Es wurde nun ein zweites und später ein drittes Nest an derselben Stelle gebaut, allein sie hatten sämmtlich ein gleiches Schicksal. Nun wurde ein viertes gebaut, welches sich vollkommen hielt, obgleich die Hitze des Ofens keineswegs vermindert war, und in diesem Neste brüteten die Schwalben, und zogen ihre Jungen auf. Das folgende Jahr wurde an derselben Stelle ein anderes Nest angefangen und beendigt, welches bei derselben Hitze des Ofens, dem Feuer widerstand, und in welchem die Schwalben baueten und ihre Jungen aufzogen. Das vierte Jahr blieben die Schwalben weg, und der Kalkbrenner sah dieß als ein übles Zeichen für

seinen Ofen an. Wahrscheinlich waren sie umgekommen. Wenn man diese Mittheilung liest, über deren Wahrheit kein Zweifel entstehen kann, so müssen einem sogleich folgende Thatsachen in den Sinn kommen: 1. Die Schwalben mußten eine Art von Thon oder Erde entdeckt und verarbeitet haben, welche der Hitze widerstand; 2. unmöglich konnte hierbei der Instinct allein sie geleitet haben; 3. als sie das zweite und dritte Jahr in den Ofen zurückkehrten, mußte ihnen nicht nur die Erinnerung an die Thatsache geblieben seyn, daß die Erde, welche sie gewöhnlich zum Baue ihrer Nester anwenden, der Hitze nicht Widerstand leiste, sondern sie mußten sich auch wieder an die Erd- oder Thonart, die zu ihrem Bau erforderlich sei, und an die Nothwendigkeit haben erinnern können, an dieser besonderen Stelle von derselben Gebrauch zu machen.

Naturkunde.

Ein stachlicher Mensch.

Ein Mann von mittlerem Alter und riesigem Wuchse zeigte sich im Hospital von Westminster zu London den Aerzten und Studenten. Er ist ganz mit einer grünlichen Hornmasse in Gestalt von Stacheln bedeckt, die denen des Stachelschweins ziemlich ähnlich sind. Nur das Gesicht, die innere Handfläche und die Fußsohlen sind von dieser Verunstaltung frei; alle andere Theile dagegen reichlich damit versehen. Alle Jahre fallen diese Stacheln ab und wachsen von Neuem, und so war es von seiner frühesten Jugend an, wie bei allen männlichen Gliedern seiner Familie, von seinem Urgroßvater an. Dabei erfreut er sich einer vortrefflichen Gesundheit (?!).

Gewürme fällt mit Schnee herab.

Bei Urach im Würtembergischen sah man am 31. Jänner 1834 den frisch gefallenen Schnee auf mehreren hundert Morgen Wiesen, mit einer zahllosen Menge schwarzer und brauner Würmer, der schwarzen Larve des Räubers (Chantaris fusca) dick bedeckt. Ein Theil davon verkroch sich, viele aber sah man noch mehrere Tage nachher; und dazu war noch eine Menge dickleibiger Raupen gekommen, nebst Spinnen und verschiedenen Käfern. Der Boden war noch fest gefroren und die Uracher fragen daher, woher all' das Gewürm wohl gekommen sei.

Blödsinniges Mädchen.

In der Salpetrière (einem Hospital zu Paris) befindet sich gegenwärtig ein im höchsten Grade blödsinniges Mädchen, das weder spricht noch sich auch nur anzukleiden im Stande ist. Indessen hat neuerlich ihr Aufseher einen entschiedenen Geschmack für Musik, und eine mehr als gewöhnliche Geschicklichkeit, Arien zu behalten und zu wiederholen bei ihr entdeckt. Sie ist im Stande, oft eine ganze ihr nur ein einziges Mal vorgesungene oder vorgespielte Passage auf's treueste zu wiederholen; noch mehr, selbst wenn die Passage unvollständig gelassen wird, und sie wiederholt sie, so wird sie selbe im richtigen Schlüssel und Tone enden. Einer der vorzüglichsten Virtuosen auf dem Piano ward zu ihr gebracht, um ihr vorzuspielen, und ihr Entzücken stieg beinahe bis zum Wahnsinn. Bei gewissen plötzlichen Uebergängen vom Weichen zum Starken brach sie in Freudengeschrei aus und biß in ihre Finger, um ihre Aufregung zu mildern. Sie ißt außerordentlich viel und hascht mit Gier nach einer ihr dargebotenen Frucht; allein wenn sie in dem Augenblicke, wo sie im Begriff ist, dieselbe in den Mund zu führen, den Ton eines Instruments hört, so hält sie plötzlich inne, und ißt nicht eher, als bis die Musik aufgehört hat.

Seltene Erscheinung am Himmel.

Aus New-York schreibt man unterm 14. November: Der Himmel bot gestern früh kurz vor Tagesanbruch eine höchstglänzende Erscheinung dar, die vielleicht nie zuvor in solchem Umfange beobachtet worden ist. Millionen von feurigen Kugeln fielen in jeder Richtung herab, die Atmosphäre mit ihrem blendenden Lichte füllend und ihren schönen Glanz mit dem Funkeln der Sterne am blauen Himmelsgewölbe vermischend; sie erzeugten diese unbeschreibliche Erscheinung durch das Abschießen von Meteorsteinen; sie glich einem künstlichen Goldregen und unterschied sich davon nur durch ihre Dauer und den Glanz der feurigen Körper. Das Schauspiel war so über alle Beschreibung erhaben, daß es sich wohl der Mühe einer Reise über den atlantischen Ozean verlohnt hätte.

Künste und Wissenschaften.

Entdeckung des Geheimnisses der alten Glasmalerei.

Eine belgische Zeitung versichert, daß man in einem alten, bisher durch einen Vorbau verborgenen Wandschranke, mehrere wichtige Pergament-Handschriften gefunden, worunter eine von 1527, die von drei Geistlichen herzurühren scheint, deren Namen man auf dem Titel liest. Dieses letzte Manuscript soll eine genaue, umständliche Beschreibung der Mittel enthalten, deren man sich bedient, um Farben aus Erzen, Mineralien, Kräutern und Blumen zu ziehen, zu dem alleinigen Zwecke damit auf Glas zu malen. Ferner soll darin angedeutet seyn, wie man zu verfahren habe, um die Farben auf eine befriedigende Weise auf Glas überzutragen, und auf denselben, sowohl durch vorläufige Zubereitung, als durch nachheriges Brennen, während die Farben noch naß sind, sie unauslöschlich zu machen. Es soll über diese wichtige Entdeckung in Kurzem ein besonderes Werk erscheinen.

Sonderbares Zeitungs-Etablissement.

Im Staat Indiana in Nordamerika ist ein Zeitungs-Etablissement von ganz neuer Art gegründet worden.

Ein Drucker hat sich mit einer Anzahl hölzerner Typen versehen, und wenn er die Form seines Blattes beendigt hat, so liefert ihm jeder seiner Subscribenten ein Stück Leinwand oder Musselin von der geeigneten Größe. Der Drucker bestreicht dann seine Typen mit Sumpfkoth und druckt den Satz auf das Tuch seines Subscribenten ab, der seine Zeitung am Sonnabend erhält. Wenn jeder im Hause sie gelesen hat, so wird das Tuch abgewaschen und bei Zeiten für den nächsten Druck in die Offizin des Druckers zurückgesandt. Damit man dieß nicht für eine Erfindung vom „Bruder Jonathan" (so benennt der Engländer schimpfweise die Amerikaner) halte, bemerken wir, daß die Nachricht aus einem New-Yorker Journal entnommen ist.

(Das Seewasser trinkbar zu machen). In Frankreich wurden schon mehrere Versuche gemacht, das Seewasser trinkbar zu machen. Dieser Zweck scheint jetzt erreicht zu seyn. Herr Sochet, ein Marine-Ingenieur, hat seine dießfallsigen Versuche dem Marineminister vorgelegt, der über den Erfolg so zufrieden gewesen seyn soll, daß er Befehl gab, die Entdeckung öffentlich zu erproben. Herr Sochet hat bereits in der Nautik bedeutende Verbesserungen eingeführt.

(Die Stahlbereitung betreffend). Einer der besten Messerschmiede und Verfertiger wundärztlicher Instrumente in London, Weiß, ein Deutscher von Geburt, hat die Beobachtung gemacht, daß der Stahl bedeutend an Güte gewinnt, wenn man ihn in der Erde rosten läßt; vorausgesetzt jedoch, daß der Rost nicht künstlich durch Einwirkung von Säuren hervorgebracht wird.

Schlechten Branntwein zu verbessern, gieße man ihn in eine Schweinsblase, binde selbe zuund setze ihn so während einiger Zeit der Luft aus.

Landwirthschft.

Ungeheure Fruchtbarkeit einiger zur Nahrung dienenden Gewächse.

Die Aufgabe der Gegenwart, zu deren Lösung sich alle Kräfte vereinigen müssen, ist es, die Masse der Erzeugnisse des Bodens zu vergrößern. Mit diesem Gegenstande beschäftigen sich vorzüglich die praktischen Oekonomen eifrig, weil sie zunächst überzeugt sind, daß darin unser Wohl beruht. — Sir R. Porter, englischer Consul zu Carracas, hat so eben an die Londoner Ackerbaugesellschaft Proben vom Korn Victoria, welches ungeheuer fruchtbar ist und wahrhaft wundernswürdig schnell wächst, eingeschickt. Der Morgen gibt 2—3000 Pfund Korn; dabei kann man binnen weniger als sieben Monaten (vom 15. Febr. bis 1. August) zwei Ernten von demselben ziehen, während das einheimische Korn auf einen Morgen nur 8—900 Pfund, und jährlich nur Eine Ernte gibt.

Herr Crosley, Ingenieur des Kanals Macclesfield, hat derselben Gesellschaft mitgetheilt, daß er vermittelst eines besondern Verfahrens eine ins Wunderbare gehende reichliche Ernte Zwiebeln gehabt habe, und ist bereit, Jedem, der es wissen will, dieses Verfahren mitzutheilen. Die Resultate seiner Versuche waren folgende:

1. Versuch: Zwei Unzen Samen geben 3,496 Unzen Zwiebeln.
2. Versuch: 12 Unzen Samen geben 8,000 Unzen Zwiebeln.

Endlich hat John Dewsen in derselben Gesellschaft einen sehr ausführlichen Aufsatz vorgelesen, und darin dargethan, daß es möglich ist, während der Monate Dezember bis Juli zwei Kartoffelernten zu erhalten. Dieser Ackerkundige hat sich durch Erfahrungen von der Wahrheit seiner Mittheilung überzeugt. — Sobald diese Erfahrungen und Versuche sich immer mehr bestätigen, wird man nicht leicht über Mangel an Nahrungsmitteln auch in übervölkerten Gegenden zu klagen haben.

Das beste Mittel gegen den Mehlthau.

Der berühmte Botaniker, Professor Lindley, erklärte in einer der Vorlesungen, welche er an der Universität zu London hielt, daß auch seiner Erfahrung nach das einzige sichere Mittel gegen das unter dem Namen Mehlthau bekannte und von Gärtnern und Oekonomen gefürchtete Uebel darin bestehe: daß man die Samen vor dem Ausbauen zwölf Stunden lang in Kalkwasser einweicht, und dann an der Luft trocknet. Wir verdanken die Entdeckung dieses Mittels dem durch seine Reisen und seine Zeichnungen berühmten Herrn Bauer.

Ueber eine zweckmäßige Methode, den Klee zu ernten.

Herr Bordonnet-Desmartel gibt folgendes Verfahren an, nach welchem er den Klee zu ernten und aufzubewahren pflegt. Er bereitet an der Stelle, an welchem er den Klee aufschichten will, eine Unterlage aus Holzreisig von 48 Fuß Länge und 18 Fuß Breite, belegt diese mit einer dicken Schichte frischen Weizenstrohes, und legt dann hierauf abwechselnd eine Schichte Klee und eine Schichte Haferstroh, mit der Vorsicht jedoch, daß beide Theile so gleichförmig als möglich ausgebreitet und aufgeschichtet werden, damit sich die Gährung in der ganzen Masse regelmäßig entwickle. Wenn der Haufen auf diese Weise eine Höhe von 12 Fuß erreicht hat, so macht man die Lagen schmäler, damit er einen dachförmigen Abhang von 45° erhält. Nach wenigen Tagen entwickelt sich in der ganzen Masse eine Gährung, welche auf eine bedeutende Entfernung einen angenehmen Geruch verbreitet; der Haufen sinkt dadurch auf ⅔ seiner Höhe ein, und wird, um ihn gegen Regen und Schnee zu schützen, mit einer Art von Dach aus Stroh bedeckt. Dieses Ver-

fahren hat, wie Herr Bordonnet versichert, das Gute, daß das Hafer- und Gerstenstroh durch die Gährung in ein dem Klee ähnliches Futter verwandelt und von dem Vieh sehr gierig gefressen wird, und daß sich die aufgeschichtete Masse den ganzen Winter über und länger vortrefflich hält. — Nach einem andern Gelehrten, soll man auf den gemähten Klee eine beinahe gleiche Menge Stroh streuen, beides dann mit Heugabeln unter einander wenden und aus dieser Masse runde Haufen von 4 bis 5 Fuß Höhe bilden. Diese Haufen soll man 2 bis 3 Tage lang je nach der Witterung liegen lassen und sie hierauf wieder mit Heugabeln ausbreiten. So wie das Stroh wieder trocken geworden, soll man dann aus der ganzen Masse große Schober von 4—500 Gebünden bilden, welche man 6 bis 8 Tage ruhen läßt, ehe man Bünde daraus verfertigt. Der Klee verliert auf diese Weise sein Feuer, wird weich und zerfällt dann, wenn er in trocknen Scheunen aufbewahrt wird, wie zu Pulver. Das Stroh, welches sich sehr leicht mit dem Klee vermengen läßt, benimmt dem Klee die Feuchtigkeit, verhindert die Erhitzung desselben, und wird, indem es seinen Geruch und Geschmack annimmt, ein sehr gutes Viehfutter. In Ermanglung von Stroh kann man auch altes Heu, welches das Vieh nur mit Widerwillen frißt, hierzu verwenden.

Ueber die Benützung der Weintrestern zur Viehmastung.

Wenn man ein Schaf schnell mästen will, so braucht man ihm innerhalb eines Monats nur so viel Weintrestern zu fressen zu geben, als man von 112 Liter Wein erhält (17 Litres sind = 12 österr Maaß, daher 112 Litres = 72$^{3}/_{4}$ Maaß). Wer daher ungefähr zwei Eimer Wein gekeltert hat, kann sehr leicht 100 Schafe mästen. Man füttert die Schafe Morgens, ehe sie auf die Weide gehen, und Abends, wenn sie heimkommen, mit diesen Trestern, die sie dem besten Heu vorziehen. Anfangs soll man ihnen jedoch keine zu große Quantität davon zu fressen geben, damit man sie allmählig an den aus den Trestern emporsteigenden Dampf gewöhnt. — Reife Trauben, mit Kleien gemengt, sind eines der besten Mittel, um Schafe, Hornvieh und Pferde schnell fett zu machen; wenn man täglich dreimal eine Portion davon reicht, so ist die Mastung gewöhnlich in drei Wochen bezweckt. Eine Quantität Trauben, welche 2 Eimer Wein gibt, und 10 bis 12 doppelte Decaliter Kleien reichen hin, um jedes Pferd, wie mager es auch seyn mag, fett zu machen.

Aufbewahrung des Fleisches in den Sommermonathen.

Ein eben so einfaches als wirksames Gegenmittel ist die frisch ausgeglühte Holzkohle oder auch Thierkohle. Hüllt man das Fleisch in solche klein gestoßene Kohle, so erhält es sich auch in der wärmsten Zeit 6 bis 8 und mehrere Tage vollkommen frisch; ja selbst Fleisch, welches schon ziemlich stark riecht, verliert durch diese Behandlung seinen Geruch wieder, und gleicht dann wieder ganz dem frischen Fleische. Besonders unsere Fleischer sollten wohl recht oft dieses so einfache Mittel benützen.

Gründliche Entdeckung für alle Landwirthe, welche Weizen anbauen.

(Entstehung des Brandes in dem Weizen, oder wodurch das Verderben und Verkohlen der Körner bewirkt wird.)

Der Brand ist von zweierlei Art und Beschaffenheit: der Rußbrand und der Körnerbrand. 1. Der Rußbrand ist derjenige, wo auf dem Halme die schwarz verkohlte Aehre frei dasteht, ohne Schale oder Haut der Körner; diese Art läßt sich zeitiger sehen, als die andere Sorte, welche von den Körnern herrührt, die schon sehr verdorben sind und nicht mehr gut gemacht werden können; dieser Brand macht wenig Schaden, weil er von dem Regen abgespült wird, ehe der Weitzen in die Scheune kommt. 2) Körnerbrand heißt dieser, wo in der Kernschale anstatt des weißen Kernes ein blauschwarzes Pulver oder Kohle vorhanden ist; diese Sorte macht großen Schaden in dem Weizen, weil sich beim Dreschen die verkohlten Körner klein schlagen, und den Weizen besudeln und schwarz färben; von solchem Weizen kann kein gutes weißes Mehl gemacht werden, auch wird viel weniger gewonnen, und ist daher ein großer Verlust an Körner-Ertrag. Dieser schwarze Staub ist sehr ansteckend in dem Weizen, besonders wenn der Weizen auf dem Boden in hohe Haufen dick aufgeschichtet wird, sich erhitzt und zusammenschwitzt, wo der Schweiß sich durch die Schweißlöcher zieht und den Kern sauer macht und verdirbt. Die Entstehung des Brandes geschieht auf folgende Weise, und hat seinen Ursprung durch Feuchtigkeit und Erhitzung. Wenn der Weizen in die Scheune eingebracht wird, ist derselbe noch feucht durch Thau oder Regen; auch gibt es noch grüne Weizen-Aehren darunter, die als Spätlinge nachgewachsen sind; diese haben noch viel Saft in sich, weßhalb sie sich auch mehr erhitzen und stärker schwitzen, und deßhalb zum Brandigwerden besonders viel beitragen. Aller eingebrachter Weizen erhitzt sich in der Scheune in der Banse durch die darin enthaltene Feuchtigkeit; der feuchteingebrachte Weizen erhitzt sich viel mehr als der trockeneingebrachte; durch die Feuchtigkeit und Erhitzung quillt das Körnchen an, die Luft kann nicht dazu, um den Schweiß abzutrocknen, das Korn oder Mehl wird sauer und verdirbt durch das Ausbrennen der Feuchtigkeit; diese verdorbene Säure ist es daher auch, durch welche der Brand entsteht. Die Ansteckung geschieht in folgender Art: Die Wurzeln ziehen den ersten Nahrungssaft aus den Körnchen bloß durch Feuchtigkeit; dieß ist durch das Malz-

machen erwiesen; so wie sie den guten Saft zum Wachsthum des Halmes und der Aehre und zum Gedeihen der Körner herauszuziehen, eben so ziehen sie auch den verdorbenen und sauern Saft mit heraus, der durch das Ausbrennen sauer geworden ist; der Halm wächst, und die Aehre kommt aus der Tute hervor, und das sich formirende Körnchen ist erst ein grüner Saft; dieser wird durch die Säure angesteckt, und verdorben, so daß die Aehre bläulich aussieht; wird eine solche gedrückt, so hat sie einen verfaulten Geruch; eine solche ist durch die Säure verdorben, und wird Brand genannt. — Der Verfasser dieser Zeilen ist ein Landwirth, und durch vieljährige Ueberzeugung hat er die Erfahrung gewonnen, daß der Brand so entsteht, wie er auch mit völliger Gewißheit glaubt, aller Brand im Weizen, Gerste, Hafer und Hirse könne durch die Behandlung und Zubereitung des Samens verhindert werden im Entstehen, indem der Brand in diesen genannten Getreidesorten seinen Ursprung hat.

Hauswirthschaft.

Getrocknete Knödel.

Im Grätzer „Aufmerksamen" wird den Liebhabern von Knödeln — und deren Zahl ist sicher nicht klein — das Recept mitgetheilt, wie man Knödeln trocknen kann, um sie auf Reisen, Jagden ꝛc. ꝛc. mitzunehmen und da zu genießen, wo frische nicht leicht gemacht werden können. Das Recept lautet wie folgt: „Man schneidet altgebackene Semmeln klein gewürfelt, begießt sie mit heißem, bis auf die Graupen zerlassenen Speck, macht sie mit Eier und Mehl zu einem festen Teig zusammen, den man in nicht allzu große Klöße formt. Dann stellt man sie in einen Backofen, aus dem das Brot schon herausgenommen worden, und läßt sie bei offener Thüre des Ofens austrocknen. — So gestaltig getrocknet kann man sie wochenlang behalten und ohne weitere Vorbereitung in Fleischbrühe oder Wasser einkochen, worauf sie anschwellen und eine schmackhafte Speise geben."

Statistik.

Wirkliche Größe und Bevölkerung des neugriechischen Staates.

In der so eben von Thiersch bekannt gemachten Abhandlung über den gegenwärtigen Zustand Griechenlands, gibt der gelehrte Hellenist, der Griechenland selbst bereiset, die Sitten, Meinungen und Bedürfnisse seiner Bewohner studiert hat, Größe und Bevölkerung dieses interessanten Landes nach offiziellen Hilfsquellen folgendermaßen an:

Das griechische Rumelien oder Livadien hat gegenwärtig nur 206,000 Einwohner, in 30 Städten und 811 Dörfern. Im Peloponnes zählt man 429,250 Seelen in 86 Städten oder Flecken und in 1335 Dörfern. Die 33 zu dem heutigen Griechenland gehörigen Inseln haben 176,000 Einwohner. Die ganze Landes-Gesammtbevölkerung beläuft sich also auf 811,250 Individuen. Die Oberfläche des neuen Königreiches wird auf 1100 geographische Geviertmeilen berechnet. Die Staatseinkünfte belaufen sich auf nicht ganz zwei Millionen rhein. Gulden. Unter den bis jetzt unausgebeutet gebliebenen Erzeugnissen des Bodens muß man vor allem die Erze nennen, die in der Folge große Vortheile gewähren können. Es gibt Gold, Silber und Kupfer in Attika und in den Sephnos-Inseln. Am Vorgebirge Taucneron und auf der Insel Euböa gräbt man Eisen. Die Marmorbrüche von Paros sind bekannt. Im Allgemeinen ist das weibliche Geschlecht nicht so schön, als man gewöhnlich glaubt. Die Männer dagegen haben fast durchgängig regelmäßige Züge. Die meiste Thatkraft und Emsigkeit beurkunden die Ackerbauer. Man zählt deren etwa 120,000 Familien, wovon nur 20,000 eigene Grundstücke besitzen.

Einige merkwürdige statistisch-gesellschaftliche Berechnungen.

Der Buchhandel hat sich in Uebereinstimmung mit dem Gewerbthätigkeits-Reichthum fast aller Länder unseres Erdtheils vermehrt. Wachler berechnete 1805 nur 7000 jährliche Bekanntmachungen der ganzen europäischen Presse, während jetzt Deutschland allein so viel darbiethet. In sämmtlichen deutschen Bundesstaaten erschienen von 1814 bis 1825 nicht weniger als 45,574 neue Werke. Man hat 1828 in denselben 5654 Handschriften abgedruckt, und 1831 deren 5458. Im Durchschnitt kann man in Deutschland jährlich eine literarische Neuigkeit auf 6000 Individuen rechnen.

Seit 1812 hat sich die Menge der literarischen Bekanntmachungen auch in Frankreich sehr vermehrt. Man druckte in dem obengenannten Jahre daselbst 72 Millionen Bogen, 1822 96 Millionen und 1826 144 Millionen Bogen. Es erschienen 1825 8250 neue Schriften und 1826 deren 10,135. Im Laufe des Jahres 1831 sind dagegen nur 5063 bekannt gemacht worden. Man nimmt in Frankreich dasselbe Verhältniß an, wie in Deutschland, nämlich 6000 Leser im Durchschnitt für jedes neue Werk.

In Dänemark sind 1827 264 neue Schriften erschienen, was eine solche auf 7000 Einwohner macht. In den Niederlanden hatte man in demselben Jahre 740 literarische Erscheinungen, folglich eine für 8000 Individuen; in der Schweiz ungefähr 300, also eine für 7000 Personen; in Italien 1720, oder eine auf 11,500 Einwohner. In Großbritannien druckt man jährlich 1500 wissenschaftliche und 800 andere Werke, was eine Schrift für 10,000 Individuen macht.

Stellt man die Zahl der Zeitungen und Zeitschriften jener der Bevölkerung gewisser Oertlichkeiten gegenüber, so findet man zu Rom eine Zeitung oder Zeitschrift auf 51,000 Einwohner, zu Madrid 1 auf 50,000 E., zu Wien 1 auf 11,338 E., zu London 1 auf 10,600 E., zu Berlin 1 auf 4074 E., zu Paris 1 auf 3700 E., zu Stockholm 1 auf 2600 E., zu Leipzig 1 auf 1600 Einw.

Länder im Ganzen genommen findet man eine Zeitung oder Zeitschrift in Spanien auf 864,000 E., in Rußland auf 674,000, in Oesterreich auf 376,000, in der Schweiz auf 58,000, in Frankreich auf 52,000, in England auf 46,000, in Preussen auf 43,000, in den Niederlanden auf 40,000.

VII. Unterhaltungs-Kalender für Freunde erheiternder Lektüre, für Liebhaber der Dichtkunst, Deklamation, der Musik, des geselligen Gesanges, für Anekdoten-, Charaden- und Räthsel-Sammler.

A. Gedichte.

Der Schnupfen.

Ein Dichter ist auf dieser Welt
Doch wahrlich zu beklagen;
Nicht nur, daß oft der Reim ihm fehlt,
Ihn Durst und Liebe plagen,
Die Gläubiger stets an ihm rupfen,
Zuweilen hat er gar den . . . . hz!
Vermaledeiter Schnupfen!

Besteigt er seinen Pegasus,
Hui! geht's ins Feld der Liebe;
Da gibt es Seufzer, Blick und Kuß,
Doch wächst d'rin keine Rübe;
Und reicht man dort ihm Nektar-Schalen,
Hier hat er kaum den Wein zu . . . . hz!
Vermaledeiter Schnupfen!

Der ersten Liebe Naphtagluth
Versengt' auch mir die Schwingen;
Wie's d'rob erging dem jungen Blut,
Soll dieses Liedchen singen.
Hört Ihr von meiner Liebe Thränen,
Gewiß es rührt euch bis zum . . . . hz!
Vermaledeiter Schnupfen!

Ein Cherub, hold in Jugendpracht,
Ist Bärbchen mir erschienen;
Und redlich war ich stets bedacht,
Dieß Kleinod zu verdienen.
„Nimm Hand und Herz!" sprach ich zu Bärbchen
Und wirklich gab sie mir ein . . . . hz!
Vermaledeiter Schnupfen!

Die Mutter tröstete mein Leid:
„Das Mädel wird' schon wollen,
„Es sei ja noch zur Ehe Zeit,
„Ich möge d'rob nicht grollen."
Da glänzte Scham in Bärbchens Blicken,
D'rum kehrte mir das Kind den . . . . hz!
Vermaledeiter Schnupfen!

Doch ich nahm zärtlich Bärbchens Hand,
Und sprach in süßem Flehen:
„Von deiner Huld gib mir ein Pfand!
„Wo werden wir uns sehen?"
Mit Zögern sagte sie: „im Garten!"
Ich fand mich ein und mußte . . . . hz!
Vermaledeiter Schnupfen!

Es ließ mir aber keine Ruh;
In meinen Liebes-Nöthen
Wußt' ich zu einem Rendezvous
Bei Nacht sie zu bereden.
Hier flog ich auf der Liebe Flügel;
Hier trieb man mich zurück mit . . . . hz!
Vermaledeiter Schnupfen!

Gebläut und lahm an Arm und Bein,
Mußt' ich das Zimmer hüten;
Und wollt an Bärbchen, trotz der Pein,
Ein paar Sonette schmieden, —
Da hüpft vorbei die leichte Waare
Mit einem Schneider zum . . . . hz!
Vermaledeiter Schnupfen!

So werd' ich Euch den ganzen Tag
Bis in die Nacht erzählen,
Daß Mädchen all' von einem Schlag,
Und nur den Dichter quälen.
Hört nur, ich will's noch besser zeigen. —
Ja so — Sie bitten mich zu . . . . hz!
Vermaledeiter Schnupfen!

Gesundheitsregeln
aus dem ewigen Kalender des Benincasa.

(Nach lateinischen in deutsche Reime übertragen.)

Ein freudig Herz und Seelenruh',
Und mäßige Diät dazu:
Halt' dieses Kleeblatt stets in Ehren,
Willst, Freund, des Arztes du entbehren.